

»Ein faszinierendes Buch. Spannend zu studieren, voll von tollen Geschichten und mit diesem spannenden, komplexen und rätselhaften Hauptdarsteller namens Gott, der faszinierendsten Figur, die je erfunden wurde« (Philip Pullman, Interview, Spiegel online, 26.11.2007).

Die Wendung »Bibel als Geschichte lesen« ist ungewohnt. Sie gehört nicht zu den üblichen Formulierungen, wenn es um Bibellektüre und Bibelverstehen geht. Die Problematik dieser Wendung liegt vor allem in der schillernden Bedeutung des Wortes »Geschichte«. Schon Kinder müssen früh zwischen »ich will Dir eine Geschichte erzählen« und »wir haben in der dritten Stunde Geschichte« unterscheiden lernen. Die Wendung »Bibel als Geschichte lesen« ist in ihrer Mehrdeutigkeit aber durchaus passend; denn wer mit der Bibel zu tun bekommt, der hat es sowohl mit einem *Buch mit vielen Geschichten* zu tun, als auch mit einem *geschichtlichen Buch*, das von Ereignissen aus längst vergangenen Tagen erzählt. Zudem ist die Bibel nicht nur ein geschichtliches Buch voller Geschichten, sondern sie kann auch als *eine einzige Geschichte* verstanden und gelesen werden.

### Die Bibel als Buch wahrer Ereignisse

Auf die Frage, was wir lesen, wenn wir die Bibel lesen, ist lange im Sinne eines oberflächlichen Lektüreindrucks geantwortet worden: Wir lesen eine schlecht sortierte Sammlung von Texten unterschiedlichster Sorte aus vergangener, fremder Zeit. Dementsprechend war bei den biblischen Texten nach dem sogenannten »Sitz im Leben« zu fragen, also nach den sozialen und kulturellen Zusammenhängen, in denen die Texte ursprünglich

gestanden haben. Diese Fixierung auf den historisch ursprünglichen Ort der unterschiedlichen Texte war Teil einer generellen Einführung im Lesen und Verstehen der Bibel: Die Texte wurden (und werden noch immer) behandelt wie Nachrichten über wunderliche (»legendäre«) Ereignisse einer fernen Vergangenheit. Die Bibel wurde und wird vorrangig als Geschichtsbuch gelesen; die religiöse Bedeutung wird demnach weniger in den Texten selbst, als in den »berichteten« Ereignissen gesucht. Alles wird als geschichtliches Ereignis verstanden, über das die Bibel »berichtet«. *Die Bibel aber berichtet nicht, sie erzählt Geschichten.* Ob die in einer Geschichte erzählte Welt je reale Welt war, muss immer wieder neu gefragt werden und ist für das Verstehen oft gar nicht entscheidend. Als Jesus von einem Mann erzählte, der hinab nach Jericho ging, stimmte in der von Jesus erzählten Welt alles mit der Welt von damals überein (Lk 10,25-37). Trotzdem missversteht man diese Geschichte völlig, wenn man sie als präzisen Bericht über einen Raubüberfall auf dem Weg nach Jericho liest und etwa archäologische Untersuchungen bezüglich der genauen Lage der »Herberge« anstellt.

Der Glaube, dass ein Verstehen biblischer Texte nur über den historischen Weg möglich ist, wurde wesentlich verstärkt durch die lange Tradition historischer Kritik in der wissenschaftlichen Theologie. Die Bibelwissenschaft hat in den letzten 200 Jahren aufgezeigt, dass die in der Bibel gesammelten Texte und Schriften literarisch nicht aus einem Guss und oft vielfach bearbeitet worden sind. Die Wissenschaft suchte daher nach den ältesten Schichten und Quellen biblischer Texte und biblische Auslegung wurde so zu akribischer Textarchäologie.

Die Fragen nach Wahrheit und Richtigkeit sind in Bezug auf biblische Texte vor diesem Hintergrund bis heute sehr belastende Fragen. Denn nur das wirklich Geschehene gilt als wahre Geschichte und die Ahnung, dass die Bibel es mit dem wirklich Geschehenen nicht so genau nimmt, bestimmt – nicht zuletzt durch die populäre Verbreitung historisch-kritischen (Halb-)Wissens – inzwischen als Grundmisstrauen weithin das Arbeiten mit biblischen Texten.

## Die Bibel als Buch vieler Geschichten

Ein Ausweg aus der Gefangenschaft des rein historischen Verstehens ist nur zu erreichen, wenn man sich öffnet für die Bibel als Buch vieler Geschichten. Erst dann kann neu erfahren werden, dass die Bibel doch recht hat, auch wenn der ursprüngliche Sitz im Leben der einzelnen Texte verloren gegangen ist. So unverzichtbar bei einem Buch aus ferner Vergangenheit auch sozial- und kulturgeschichtliche Kenntnisse sind (schon um eine verstehbare Übersetzung der alten Handschriften anzufertigen), so wenig hilft eine Fixierung auf ein Verständnis der in den Geschichten erzählten Welten als historische Ereignisse. Die religiöse Bedeutung ist auf diese Weise nicht zu finden.

»Wer sich mit den Gleichnissen Jesu ... beschäftigt, steht auf besonders festem historischen Grund«, so beginnt Joachim Jeremias sein Buch über »Die Gleichnisse Jesu« (1980, 9). Gleichnisse sind nun nichts anderes als von der erzählten Figur Jesus erfundene Geschichten, um sich in bestimmten Kommunikationssituationen verständlich zu machen. Als Jesus von einem Mann erzählte, der von Jerusalem nach Jericho hinabging, stimmte, wie bereits erwähnt, die erzählte Welt durchaus mit der historischen Welt überein. Und doch ist die Geschichte, wie jeder weiß, komplett erfunden, und ihre historische Wahrheit liegt in ihrer Bedeutung im Rahmen der Auseinandersetzungen, in denen Jesus stand, und im Rahmen der Kommunikation mit seinen Lesern, die der Evangelist Lukas führt. In der Tat, der historische Grund hier ist fest, denn bis in unsere Zeit findet sich im Kulturraum, in dem die Bibel entstand, diese besondere Fähigkeit, in, mit und durch Geschichten zu denken, zu argumentieren und zu streiten. Der historische Grund dieser Kunst »fabelnden Denkens« (in Anlehnung an Ernst Bloch, *Spuren*, 1967, 15) ist so fest, dass es verwundert, wie lange es gebraucht hat, bis man angefangen hat, auch andere Erzählungen im Alten wie Neuen Testament als ähnlich erfundene Geschichten zu verstehen, die nicht Nachrichten oder Berichte aus ferner Zeit sein wollen, sondern ein Medium, mit dem ein meistens namenloser Erzähler mit den Lesern kommunizieren will.

Auf diese Weise wird der Sitz im heutigen Bibelbuch statt des verlorenen Sitzes im Leben zum entscheidenden Schlüssel für das Verständnis. »Die vorliegenden Geschichten können ... für sich gelesen werden. Doch sie erhalten erst innerhalb des Ganzen ihren besonderen Stellenwert. Erzählen käme demnach einem musikalischen Komponieren gleich, so dass man von den einzelnen Kapiteln im Sinne der Musik von Sätzen reden könnte, von denen jeder für sich gespielt oder gelesen werden kann. Auch wenn die Kapitel hintereinander stehen, zählt nicht der Ablauf, sondern das Nebeneinander im Sinne der Simultaneität einer Situation.« So der Schweizer Autor Hugo Loetscher über sein Arbeitsprinzip – die biblischen Verfasser hätten gegen diese Charakteristik wenig einzuwenden (Vom Erzählen erzählen, 1988, 111.121).

Weit davon entfernt, nur als Nachrichtentexte Auskunft über nicht selten wunderliche Vorgänge fernster Vergangenheit zu geben, sind bei der Lektüre biblischer Texte Ausdrucks- und Inhaltsebene nicht zu trennen. Die Bibel ist mehr Literatur als Nachricht: Der Inhalt einer Nachricht kann unabhängig von der sprachlichen Form der Nachricht weitergegeben werden, der Inhalt eines literarischen, poetischen Textes ist dagegen bleibend abhängig von seiner sprachlichen Form. Literarische Werke beschreiben nicht Wirklichkeit; sie ermöglichen Verständigung über Erfahrungen mit Wirklichkeit. Jeder literarische Text macht ein Angebot: Er bietet eine Welt an, in der ich wohnen könnte. Diese Metapher scheint für die biblischen Texte angesichts der religiösen Beheimatung, die sie bieten können, besonders passend. Literarische Texte enthalten Sinnpotentiale, die es auszuloten gilt, die aber ein Leben lang nicht auszuschöpfen sind. Die Erzählung transportiert keine Theologie, bei ihrem Lesen aber können sich theologische Einsichten ergeben, die Erschließung unserer Welt als Welt Gottes.

Die ängstliche Frage, die beim Stichwort »Bibel als Literatur« sofort auftaucht, lautet: Ist die Bibel also nicht wahr? Die Antwort darauf ist einfach: *Die Bibel bleibt wahr.*

Die Frage ist nur, *wo* ich die Wahrheit und Geschichtlichkeit der Texte suche, was ich als historisch und wahr ansehe. Geht

es um die historische Richtigkeit der durch die Texte erzählten Welten oder ist die Wahrheit in den Erfahrungen desjenigen zu suchen, der diesen Text erzählt? Muss ich Emmaus, von dem das Lukasevangelium erzählt (Lk 24), ausgraben können, damit die Erzählung wahr ist, oder muss ich fragen, was »Lukas« mir durch die erzählte Welt »Wanderung nach Emmaus« sagt, damit die Erzählung wahr wird?

Warum sollte es bezüglich der Abraham-, der Mose- und der Daviderzählungen grundsätzlich anders sein? Die Erfindung von Geschichten, die »Fiktionalität« biblischer Texte hat eine kommunikative Funktion. Der erfundene, der fiktive Text berichtet nicht über Ereignisse, er erzählt von Erfahrungen. Diese Erfahrungen sind seine geschichtliche Wahrheit.

Die biblischen Erzählungen sind, wenn man sie mit modernen Erzählungen vergleicht, sehr knappe, karge Erzählungen. Daher sind die biblischen Erzähler viel stärker als moderne Erzähler gezwungen, Akzentuierungen indirekt allein durch die Art des Erzählens zu markieren (Wortwahl, Satzstellung usw.). Die Aussage einer solchen Erzählung muss der Leser grundsätzlich selbst entdecken, eben aufgrund der Art und Weise, wie erzählt wird. Da hilft es, zum Beispiel auf Wörter zu achten, die sich auffällig wiederholen (Leitwörter). In der Regel steht den Lesenden in dieser Erzählkultur kein allwissender Erzähler mit wertenden und erklärenden Kommentaren zur Seite. Die biblischen Erzählungen haben insofern aufgrund ihrer literarischen Grundanlage eine starke Ähnlichkeit mit Fabeln oder Gleichnissen in unserer literarischen Tradition.

Die Formel vom »fabelnden Denken« hat nicht zuletzt vor diesem Hintergrund ihre Berechtigung, sie ist die präzise Bezeichnung einer grundlegenden biblischen Eigenart. Weil biblische Texte nicht die moderne Unterscheidung von »erfunden oder nachprüfbar passiert« zur Basis des Erzählens machen, können die biblischen Autoren so selbstverständlich reale religiöse Erfahrungen in fiktiven Texten literarisch verarbeiten: Die biblischen Autoren denken auch theologisch immer fabelnd: Wie verhält sich die Sache? »Was meint ihr? Ein Mann hatte zwei

Söhne ...« (Mt 21,28-32). Was meint ihr, fragt auch Lukas, wenn er erzählt, am »gleichen Tag waren zwei von den Jüngern auf dem Weg in ein Dorf namens Emmaus« (Lk 24,13).

Es geht beim Lesen der Bibel darum, mit dem biblischen Text in eine Kommunikation nicht über seine erzählte Welt, sondern über seine Botschaft einzutreten. In solcher Kommunikation werden eigene Erfahrungen mit den Erfahrungen, die Ausgangspunkt biblischer Erzählungen waren, konfrontiert, und darin liegt die Chance, eine neue Erfahrung zu machen: »Weniger sahen und weniger hörten ihn die Juden, als du ihn siehst und hörst in den Schriften der Evangelien, nur daß du deine Augen und Ohren, mit denen du jenen sehen und hören kannst, mitbringen muß« (Erasmus von Rotterdam, Vorreden zum Neuen Testament, 1995, 29).

### **Die eine Geschichte des Buches Bibel**

Oft erst spät in einer Bibellese-Biografie entsteht der Eindruck, ich lese, wenn ich die Bibel lese, nicht viele einzelne Geschichten, sondern eine einzige große Geschichte. Vor allem seitdem die christliche Bibel in ihren beiden Teilen als geplanter Kanon verstanden werden darf, wird sie als *eine große Erzählung* erkennbar. Denn der kanonische Text ist letztlich als *ein* Text zu verstehen und dieser eine Text ist Erzählung. Alle anderen Textgattungen sind in diese eine umfassende Geschichte eingebettet, so wie die Gesetzessammlungen von Exodus bis Deuteronomium in das Gesamtgefüge der Tora, der Fünf Bücher Mose, eingebettet worden sind. Deutlich wird dieser erzählerische Grundzug des Kanons nicht zuletzt daran, dass auch die nicht erzählenden Bücher mit erzählten Figuren verknüpft werden, so die Psalmen mit dem David der Samuelbücher, das Hohelied mit König Salomo, und die Paulusbriefe mit dem Paulus der Apostelgeschichte.

Die Bibel ist fabelnd gedachte Theologie, erfundene Geschichtencollage, erfunden und arrangiert, um eine wahre Begebenheit sprachlich einzufangen, abzubilden und in einer großen

Geschichte erzählen zu können. *Nach einer wahren Begebenheit: Die Bibel* – dies wäre ein passender und überaus hilfreicher Buchtitel für die Bibel. Gott offenbart sich mit der Bibel als fabelnder Denker.

Es hilft zum Verstehen der einen wahren Begebenheit, die in und mit der Bibel erzählt wird, aufmerksam auf Menschen zu hören, die ihre lebenslange Lektüreerfahrung auf den Punkt gebracht haben. Der Erzähler und Theologe Hans Frör spricht von einer Liebesgeschichte (»Ich will von Gott erzählen, wie von einem Menschen, den ich liebe«, 1987) und Papst Franziskus von einem Liebesdrama: »Das Geheimnis der göttlichen Barmherzigkeit offenbart sich im Laufe der Geschichte des Bundes Gottes mit seinem Volk Israel. ... Wir haben es hier mit einem regelrechten Liebesdrama zu tun ... Dieses Liebesdrama erreicht im menschgewordenen Sohn seinen Höhepunkt. ... Als Sohn Gottes ist er der Bräutigam, der alles unternimmt, um die Liebe seiner Braut zu gewinnen, an die ihn seine bedingungslose Liebe bindet, die dadurch sichtbar wird, dass er sich auf ewig mit ihr vermählt. Dies ist der lebendige Kern des apostolischen Kerygmas« (Botschaft zur Fastenzeit, 2016).

In all diesen Versuchen wird eine radikale Elementarisierung betrieben, ganz in dem Sinn, den die alte Geschichte von Rabbi Hillel zu erzählen wusste: »Bekehre mich, indem du mich die ganze Tora lehrst, solange ich auf einem Bein stehen kann.« Diese Kunst, nicht nur die Tora, sondern die Geschichte und Geschichten der gesamten Bibel in zwei, drei Sätzen umreißen zu können, tut auch uns Not als Grundlage eigenen Lesens der vielen Geschichten als die eine für uns entscheidende Hoffnungsgeschichte. Es ist die große Hoffnung vom endgültigen Kommen des Reiches Gottes.

Diese eine Geschichte des Buches Bibel ist in einem Menschenleben nie auszulesen. Sie drängt nicht nur nach immer neuer Lektüre, sie drängt auch dazu, in immer neuen Lebensgeschichten je aktuell wirklich zu werden.

»Das erstaunlichste Beispiel dafür, daß und wie der Mensch Geschichten braucht, ist die Bibel – die Aufzeichnungen eines

Volkes von seinen Erfahrungen mit Gott. Diese Erfahrungen sind dadurch zur Geschichte Israels geworden, d.i. zu seinem unumkehrbaren Schicksal, seinem Werdegang, seiner ›Bildung‹ im ursprünglichsten Sinn. Wenn Menschen sich das alles über die Zeiten hinweg erzählen, ist es in der Tat, als spräche Gott über seine Pläne« (Hartmut von Hentig, *Bildung*, 1996, 108).